



„Eine echte Entdeckungsreise“

Telemannpreisträger Gotthold Schwarz spürt bei allen Mitwirkenden der Kantateneinspielung große Begeisterung

Herr Schwarz, was ist Georg Philipp Telemann für Sie?

Immer eine Entdeckungsreise voller Überraschung und Bewunderung der vielen verschiedenen musikalischen und stilistischen Bereiche, die er bedient: Konzert, Oper, Kirchenmusik. Und dabei diese wunderbaren melodischen Einfälle, die Harmonik und vor allem diese individuelle Instrumentierung – gerade sie berührt einen immer wieder. Spannend bei Telemann ist, dass sich vieles ja nicht von vornherein erschließt, sondern dass die Erarbeitung der Stücke tatsächlich zu einer echten Entdeckungsreise wird. Man sieht eine Stelle und glaubt, sie sofort zu erfassen – doch wenn man sich mit der Musik dann auseinandersetzt und sie übt, wird einem bewusst, was Telemann hier eigentlich meint, was wer will, was die sängerische Linie angeht. Und das kann man natürlich 1:1 auf das Instrumentale übertragen.

Worin liegt in Ihren Augen die Bedeutung dieses Komponisten für seine Epoche und die spätere Musikgeschichte?

Er legt Grundsteine und gibt Impulse für das, was später kommt. Gleichzeitig hat er das in sich, was vor ihm gewesen ist. Auf jeden Fall bei seinem Patensohn Carl Philipp Emmanuel Bach



Foto: Gert Mothes

Der Bass Gotthold Schwarz ist einer der Artists in residence. Von 2016 bis 2021 war er als Thomaskantor einer der Amtsnachfolger Johann Sebastian Bachs und leitete den Thomanerchor in Leipzig. Davor begann er eine rege Solistentätigkeit als Kantaten- und Oratoriensänger sowie als Chorleiter und Dirigent, die er auch aktuell pflegt.

hört man, wie viel von Telemann und seiner Musik angeregt worden zu sein scheint. Er macht neugierig und bringt einen dazu, sich auf manche Dinge neu einzulassen. Man könnte auch sagen: Er inspiriert.

Angesichts des in jüngster Zeit angestiegenen Interesses an Telemann und seiner Musik auch im Hinblick auf die Originalität und Güte der

Kantaten, um die sich das Telemann project kümmert, wundert es, dass er sich so lange außerhalb der ihm gebührenden, breiteren Wahrnehmung in der Musikwelt befunden hat. Woran, glauben Sie, lag das?

Ganz klar am Vorurteil, er sei ein Vielschreiber gewesen. Das wurde immer so abgetan, bis heute – auch bei vielen Musikern, doch die kennen ihn eben nicht. Natürlich hat Telemann viel geschrieben. Und vieles wartet, wie diese wunderbaren Kantaten, die wir hier musizieren, darauf, entdeckt zu werden. Ich selbst kannte aus dem „Französischen Jahrgang“ bislang auch nur ein Werk, da er seitens der Edition ja noch nicht erfasst ist, sondern durch das Telemann project ja erst wird. Bei mir waren erste Berührungspunkte mit diesem Komponisten das Hören und Spielen einfacherer Instrumentalstücke und der „Harmonische Gottesdienst“. Es folgten dann aber ganz großartige Neuentdeckungen, die einen viel tiefer in die Musik Telemanns eintauchen lassen.

Zum Beispiel?

Beispielsweise hatte der Leipziger Bach-Forscher Michael Maul eine Oper von ihm entdeckt: „Germanicus“, die ja 2011 auch bei cpo auf CD erschienen ist – übrigens unter anderem mit der wunderbaren Kollegin Elisabeth Scholl, die das Telemann project ja auch betreut und daran mitwirkt. Dann habe ich viele Bass-Solo-Kantaten musiziert und eingespielt. Mittlerweile gibt es ja viele CD-Aufnahmen, die einem ermöglichen, immer weiter in den Kosmos der Musik Telemanns vorzudringen. Das, um auf Ihre Frage zurückzukommen, haben vielleicht noch zu wenige gewagt. Aber feststeht: Es lohnt sich.

2018 erhielten Sie den Georg-Philipp-Telemann-Preis für, wie es in der Satzung heißt, „hervorragende Leistungen bei der Interpretation, Pflege und Erforschung von Leben und

TELEMANN LEGT GRUNDSTEINE UND GIBT IMPULSE FÜR DAS, WAS SPÄTER KOMMT. GLEICHZEITIG HAT ER IMPULSE IN SICH, WAS VOR IHM GEWESEN IST.

Werk“. Erinnern Sie sich noch an Ihre allererste Begegnung mit diesem Komponisten?

Nein, daran kann ich mich nicht erinnern. Aber ein wichtiger Zugang zu Telemann waren für mich die Solokantaten für Bass und die Oratorien wie „Das jüngste Gericht“. Das ist aber nun alles schon relativ lange her. Es sind sozusagen viele einzelne Schritte auf dem Weg zu Telemann hin gewesen. Wie zum Beispiel auch die Erarbeitung und szenische Aufführung von Telemanns Singspiel „Der neumodische Liebhaber Damon oder Die Satyrn in Arcadien“ – ebenfalls bei cpo erhältlich. Das ist vielleicht Telemanns fulminanteste komische Oper überhaupt. Auch mit den Thomanern habe ich durchaus mal statt der üblichen Bach-Kantate eine von Telemann gemacht. Spannenderweise trifft man immer noch auf Vorurteile gegenüber seiner Musik. Dabei kann man doch nur staunen, wenn man beispielsweise seine Konzerte hört: Dieser Farbenreichtum, das berührt einen klanglich unglaublich.

Sie singen im Telemann project noch vollkommen unbekannte, weil hierfür ja erstmals edierte Kantaten. Was ist das für ein Gefühl?

Grundsätzlich sind alle Stücke, die man sich neu erarbeitet, von denen man vielleicht wusste, dass es sie gibt, aber mit denen man sich nun zum ersten Mal beschäftigt, erst mal einfach unglaublich spannende Angelegenheiten. Man setzt sich mit dem eigenen Notentext auseinander, betrachtet die eigene Partie im Gesamtzusammenhang, ergründet die Aussage, schaut sich die Instrumentierung an. Und da

entdeckt man zum Beispiel bei Telemann die Gestaltung der Rezitative: welche rhetorische Klarheit dahintersteckt. Musik neu zu musizieren, die viele Jahre – bei den Kantaten des „Französischen Jahrgangs“ sind es ja drei Jahrhunderte – nicht erklingen ist, bereitet mit persönlich einfach eine unheimlich große Freude. Alleine, das machen zu *dürfen*! Das habe ich während des gemeinsamen Probens und Musizierens hier bei allen gespürt: diese Begeisterung, die sich durch das gemeinsame Singen ja noch steigert.

Was können die jungen Sängerinnen und Sänger, die sich ja teilweise noch im Studium befinden, bei diesem Projekt lernen?

Bei Telemann und vielen Komponisten seiner Epoche auch geht es in besonderem Maße darum, die Stimme zu führen, die Klarheit des Vokals zu bringen, die Konsonanten auch als Auslöser des Klangs zu sehen und dabei Inhalt und Musik in Einklang zu bringen. Die Beschäftigung mit dieser Musik hat schon eine besondere pädagogische Wirkung. An der Hochschule für Musik in Leipzig gebe ich einen Oratorienkurs für ganz unterschiedliche Sänger, die oft mehr im Opernfach unterwegs sind und merke ganz oft, wie heilsam Telemanns Musik sängerisch auch für Stimmen sein kann, die sich eher in der Romantik oder bei der Wagner-Oper bewegen. Es herrscht allerdings oft eine gewisse Unwissenheit, wie man mit Musik aus dieser Zeit umgehen soll. Insofern ist das Telemann project allein schon pädagogisch unglaublich wertvoll.

GERADE BEI TELEMANN WIRD ÜBERDEUTLICH: THEOLOGIE UND DRAMATURGIE SCHLIESSEN EINANDER NICHT AUS. DIE GEISTLICHE AUSSAGE IST IM MOMENT DES MUSIZIERENS IMMER AUCH EINE AKTUELLE.

Felix Koch berichtete von einer Diskussion mit einem Sänger um die Deutung eines bestimmten Choral: Der betrachtete die Musik vom theologischen Standpunkt aus, Koch eher vom dramatischen. Beide Sichtweisen haben sicherlich ihre Berechtigung. Auch wenn es natürlich auf das jeweilige Stück ankommt: Begegnet man Telemann eher im Theologischen oder im Dramatischen?

Gerade bei ihm wird überdeutlich: Theologie und Dramaturgie schließen einander nicht aus. Die geistliche Aussage ist im Moment des Musizierens immer auch eine aktuelle. Dieses Pfund wird in der Kirche allerdings leider immer weniger geachtet. Hiermit könnte man wuchern, denn das spüren auch die Hörer – und hier durchaus auch jüngere, die mit dieser Sprache vielleicht noch nie in Kontakt gekommen sind. Da liegt es natürlich an uns Aufführenden, das ansprechend zu musizieren, damit sich die Menschen dafür interessieren. Für mich ist die geistliche Aussage schon entscheidend. Ich habe ja zu DDR-Zeiten Musik studiert, wo uns erzählt wurde, die Komponisten hätten das nur aus Opportunitätsgründen so geschrieben, weil sie ja bei der Kirche angestellt waren. Das ist aber grundfalsch, denn man spürt ja, dass in dieser Musik durchaus eine theologische Substanz, eine Glaubenssubstanz steckt. Das auszudrücken ist wichtig, wobei die Theologie wie bei Telemann ganz klare Impulse für die musikalische Umsetzung gibt. Und das gilt auch umgekehrt. Die Vielschichtigkeit seiner Musik ist auch hier besonders reizvoll.

**Das Gespräch führte
Jan-Geert Wolff**